

Im Bemühen um einen anderen Tourismus – das Center for Solidarity Tourism

Das Center for Solidarity Tourism (CST) wurde offiziell am 15. Juli 1985 gegründet. Ausgangspunkt war der Widerstand der Bewohner des Touristenstädtchens Puerto Galera in der Provinz Ost-Mindoro¹ gegen Pläne der Marcos-Regierung aus dem Jahr 1982, den Ort für den internationalen Luxus-tourismus zu erschließen. Dieser Plan stand in Einklang mit der großflächig angelegten Tourismuspolitik der philippinischen Regierung in jenen Jahren, fand aber klare Ablehnung desjenigen Teils der Bevölkerung von Puerto Galera, der durch die Vermietung kleiner Strandhütten oder die Unterhaltung von Restaurants in den vergangenen Jahren ein überdurchschnittliches Einkommen erzielt hatte. Diesem Teil war klar, daß für den kleinen Tourismus, vom CST häufig als „backyard tourism“ – Hinterhof-Tourismus – bezeichnet, da die Hütten direkt um die Siedlungsplätze der einheimischen Bevölkerung aus dem Boden sprossen, – daß also für diese Art von Tourismus kein Raum mehr sein würde, daß ein Tourismus à la Pattaya nur den wirklich Reichen bzw. großen internationalen Firmen nützen würde. Die ins Tourismusgeschäft involvierten Leute des Ortes schlossen sich zur „Puerto Galera Tourism Association“ (PGTA) zusammen und nahmen Kontakt zu Personen und Gruppen in Manila auf, die zur offiziellen Tourismuspolitik in Widerspruch standen. In diesen Gesprächen „realisierten (die Beteiligten) die Notwendigkeit für eine bewußtseinsbildende Gruppe, die die Förderung der Sache des alternativen Tourismus im Land vorantreiben würde“, wie es in der Selbstdarstellung des CST heißt, das sich zu der entsprechenden Gruppe konstituierte.

Damit sind zwei Charakteristika der CST-Arbeit genannt. Zum einen rea-

giert das CST quasi auf Hilferufe aus der Provinz, aus Orten, in denen seit den 70er Jahren eine Art des kleinen „alternativen Tourismus“ existiert, der immer wieder in Gefahr gerät, von den offiziellen Tourismusprogrammen der Zentralregierung in Manila und des damit verbundenen internationalen Tourismusbusiness verdrängt zu werden. Entsprechende Kontakte unterhält das CST inzwischen mit – neben Puerto Galera – Sagada in den Cordilleren, Pagsanjan und Hundred Islands auf Luzon, Gruppen auf Cebu und in Siruma (Prov. Süd-Camarines) und der gerade unter bundesdeutschen Rucksacktouristen populären Insel Boracay (vgl. Kasten).

Die Verbindung zwischen den Betroffenen und dem CST wird dadurch verdeutlicht, daß der CST-Vorsitzende Crescencio Yaco gleichzeitig der PGTA-Vorsitzende ist. Motor des CST selbst sind neben Norma Tinambacan, Soziologieprofessorin am Asian Social Institute in Manila, wo das CST eine vorübergehende Heimstätte fand, ehe es sich im vergangenen Jahr auch örtlich selbständig machen konnte, eine Gruppe von jüngeren JournalistInnen. Diese Art der Zusammenarbeit ist für das CST gleichzeitig Programm: Es tritt dafür ein, daß die Tourismusorte und ihre Bevölkerung bei der Tourismusplanung ein entscheidendes Wort mitzureden haben, damit nicht alles über ihre Köpfe hinweg entschieden wird, wie es unter Marcos üblich und – wie das Beispiel Boracay zeigt – nun auch unter Aquino zur Regel zu werden scheint.

Zum anderen tritt das CST für die Förderung des „alternativen Tourismus“ ein, ein Begriff, der wohl nicht nur bei den meisten LeserInnen dieses Hefes, sondern auch beim Autor dieses Artikels ein gewisses Unbehagen hervorruft. Was ist „alternativer Touris-

mus“? Zunächst einmal nimmt das CST damit einen Begriff auf, wie er vom Chiang-Mai-Workshop (1985) und bei der Bad-Boll-Konferenz (1986) der „Ecumenical Coalition on Third World Tourism“ geprägt wurde. Der Begriff „alternativ“ wird hierbei weniger vom Reisenden her definiert (wie wir es wohl automatisch tun), sondern von den Bereisten, die den „alternativen Tourismus“ selbst bestimmen sollen und davon profitieren können. Hinzu kommt, daß dieser Tourismus sich aus lokalen Ressourcen und nicht aus Importwaren speisen soll. Insofern scheint mir das CST, ja scheinen selbst Orte wie Puerto Galera und Boracay sich im Rahmen der in der kritischen internationalen Diskussion gültigen Definition des „alternativen Tourismus“ zu bewegen.

Nichtsdestotrotz muß man wohl fragen, ob diese Art des Tourismus überhaupt eine wünschenswerte gesellschaftliche Einrichtung ist, die es zu fördern gilt. Und an dieser Stelle scheint mir Kritik an der vielleicht zu pragmatisch ausgerichteten Herangehensweise des CST angebracht. Es scheint, als wolle sich das Zentrum fast allein als Sprachrohr der Alternativtourismus-Betreiber verstehen. So bezieht das CST in seiner ersten größeren Studie „The Puerto Galera Experience“ praktisch nur die Sichtweise der Bewohner von Puerto Galera selbst bzw. fast nur der Bewohner, die mit diesem Industriezweig zu tun haben. Dabei wird natürlich deutlich, daß die große Mehrzahl der Befragten (83 %) sich über den ökonomischen Zugewinn freut, was im übrigen weit vor dem „kulturellen Austausch“ (14 %) rangiert. Die negativen Auswirkungen werden allerdings auch gesehen: Preisanstieg (47 %), Drogenabhängigkeit (40 %), Prostitution (32

Der Fall Boracay

Boracay – weißer Sandstrand, Palmen, kristallklares Wasser, der Traum aller Rucksacktouristen und, seit es eine direkte Flugverbindung von Manila zu der Insel nordwestlich von Panay gibt, zunehmend auch Ziel älterer Semester. Boracay ist erst Ende der 70er Jahre vom Rucksacktourismus entdeckt, zur gleichen Zeit von der Marcos-Regierung gemäß Präsidialdekret (PD) 1801 zur „Touristenzone“ erklärt und damit dem Tourismusministerium unterstellt worden. Zunächst blieb aber die Initiative den Privatleuten überlassen, die zunehmend von ihren traditionellen Einkommensquellen – der Herstellung von Pukamuschel-Halsketten, dem Fischen und der Kopraproduktion – übergingen zur Errichtung kleiner Holzhütten,

um sie an Touristen zu vermieten. Natürlich lagen die meisten dieser Hütten direkt am Strand.

Sowohl zur Durchsetzung ihrer eigenen ökonomischen Interessen als auch um mit Problemen, die den Tourismus begleiteten, wie Drogen, Diebstahl und Totschlag, fertig zu werden, gründete sich die United Boracay Island Business Association (UBIBA) bereits 1980. Ihr Hauptkonflikt entwickelte sich aber bald mit der philippinischen Tourismusbehörde PTA, die 1982 eine Zweigstelle auf Boracay eröffnet hatte und als erste feststellte, daß die Meeresnähe der Hütten gegen eine Art Seenot-Gesetz verstieß, das eine Bebauung näher als 100 Meter an der Hochwasserlinie nicht zuließ. Diese Distanz wurde von der PTA für Boracay zwar auf 30 m gesenkt, selbst dies würde aber

(und nicht nur auf Boracay) einen Großteil der Inselbewohner und praktisch alle Touristenunterkünfte von der Küstenlage vertrieben haben. Für die Kleinunternehmer in Boracays Tourismusindustrie hätte das das ökonomische Aus bedeutet. Weder besaßen die meisten von ihnen den Boden im Hinterland, noch bot die PTA irgendeine Form der Entschädigung an, so daß UBIBA heftigst gegen die drohende Zwangsevakuierung protestierte.

Zunächst passierte auch nichts, bis die Leute von Boracay im Jahr 1984 – mitten während des großen Baubooms auf der Insel – eines Morgens Landvermesser in ihren Vorgärten sahen, die Begrenzungssteine setzten, über deren Zweck sie sich aber nicht äußern wollten. Offenbar stand dies in Zusammenhang mit der Formulie-



Dies ist nicht Boracay oder Puerto Galera! Aber ...

%), Verfall der Moral (28 %) und erhöhte Kriminalität (24 %), ohne daß mehr als 3,5 % der Befragten keinen Gewinn in dem Tourismusgeschäft sehen wollten.

Zwei Punkte sind an dieser Studie sicher in erster Linie zu bemängeln: 1. Die nicht von den Früchten des Tourismus betroffenen Nachbargemeinden, für die viele der negativen Auswirkungen trotzdem Gültigkeit haben dürften, wurden in diese Untersuchung gar nicht erst einbezogen. Typischerweise wurden etwa die Bewohner des Mangyan-Dorfes Baclayan nicht befragt, „da praktisch alle Einwohner in der Goldmine waren, besonders tagsüber“. Nun hätten mich genau die Antworten dieser BewohnerInnen der Gemeinde Puerto Galera interessiert. Es fehlt also 2. ein gesamtgesellschaftlicher Ansatz der Tourismusanalyse bzw. eine fundierte Außenansicht. Es wäre z.B. zu fragen, wie stark die philippinische Gesellschaft von den materiellen und psychosozialen Problemen, die der Tourismus in Puerto Galera hervorgebracht hat, belastet wird. Darüber findet sich kein Wort in der Studie. In diesem Zusammenhang

wären auch Fragen zu stellen, die von Vertretern der PGTA, die an der Studie beteiligt waren, nicht aufgebracht worden sind, etwa nach Veränderung des sozialen und kulturellen Lebens in der Gemeinde, nach der m.W. in Ansätzen existierenden Invasion ausländischen Kapitals, nach ausreichenden Ersparnissen für den Fall, daß der größtenteils auf ausländische Touristen ausgerichtete Besucherstrom einmal abbrechen würde, usw.

Es läßt sich hier wohl feststellen, daß die enge Kooperation mit den Betroffenen gleichermaßen zum Vorteil wie zum Nachteil der CST-Arbeit ausfallen kann. Manchmal wäre etwas mehr Distanz dienlich. Vermutlich regt sich bei manchen LeserInnen sowieso Empörung darüber, daß ich hier von „Betroffenen“ rede, wo sie als kleine Privatunternehmer und Hotelbesitzer doch gleichermaßen z.B. im Prostitutionsgewerbe als „TäterInnen“ fungieren. Das ist sicher richtig und führt schnell zur Frage, ob der Tourismus – und somit auch die kritische Beschäftigung mit ihm – nicht eine grundsätzlich zu verwerfende Angelegenheit sei, von der sich die Philippinen und andere Län-

der der Dritten Welt (und vielleicht auch Europas) von vorneherein abzuschotten hätten. Die Frage ist nur: Ist das ein realistischer Ansatz? Eine zweite Frage wäre: Würde die Abschottung auch für die Polittouristen aus der Soli-Szene gelten? Oder sind das gar keine Touristen? Vermutlich finden sich zu diesem Thema mehr Fragen als Antworten, und angesichts der – insbesondere auf den Philippinen – unterentwickelten Tourismusdiskussion erscheint mir die Arbeit des CST als ein erster vernünftiger Schritt.

Der Tourismussektor wird weltweit wachsen und trotz vielerlei Krisen auch auf den Philippinen ein beachtenswerter Faktor bleiben. Rein ökonomisch gesehen belegen alle Studien, daß kleinere, von Privatleuten betriebene Einheiten wesentlich produktiver und auch devisenträchtiger sind als staatliche Riesenhotels, die häufig defizitär arbeiten. Die meisten Tourismusforscher gehen davon aus, daß gerade der „bewußte Tourist“ an Zahl zunehmen wird. Das wäre jemand, der neben der Erholung auch einen (ersten?) Einblick in die soziale und politische Realität des Gastlandes erhalten möchte. Hier wäre

ung eines Tourismus-Entwicklungsplans, wofür die PTA, ohne auch nur die Lokalbehörden und UBIBA darüber in Kenntnis zu setzen, US-Berater engagiert hatte, die insgesamt 4 Tage auf der Insel verbracht haben sollen.

Ende 1985 wurde der endgültige Plan vorgestellt, der vorsah, sämtliche Bewohner Boracays nach Malay auf Panay umzusiedeln.

Natürlich waren die Proteste dagegen groß, auch die Provinzbehörde sprach sich gegen die Umsetzung dieses Plans aus, doch schien die PTA entschlossen, gemäß der 30m-Marke die Insel zu entvölkern. Mit der „EDSA-Revolution“ wurden aber vorerst alle Pläne auf Eis gelegt.

Die Frage stellt sich: Warum wollten die philippinischen Touristenbehörden mit solchem Engagement die Umsetzung eines Gesetzes durchbringen? Nachdem der neue Minister für Tourismus, José Antonio Gonzales, sich bei seinem ersten Besuch auf Boracay 1986 volksnah und konzessionsbereit gegeben hatte, gab er bei seinem Besuch im September 1987 eine deutliche Antwort auf diese Frage: Eine Firma aus Singapur namens Panoly will in der bislang noch unberührten Bucht von Punta Bunga auf Boracay ein millionenschweres Beachresort der Luxusklasse errichten. Wie verlogen Gonzales dabei argumentiert, zeigte sich z.B., als er jüngst in einem Interview behauptete, er wolle den Bewohnern von Boracay aus ökologischen Gründen nicht erlauben, immer mehr Hütten zu bauen, da das den Grund-

wasserspiegel senken könnte. Kein Wort in diesem Zusammenhang aber, daß natürlich ein Luxushotel einen weitaus höheren Pro-Kopf-Wasserverbrauch hat als die relativ simplen Strandhütten, die es bislang auf Boracay gibt. Auch angesichts der Möglichkeit für Ausländer, Tourismusbetriebe in Gänge zu besitzen – im Exportbereich gilt nicht die sonst von der philippinischen Verfassung vorgeschriebene 60:40-Regelung –, sah Gonzales in diesem Interview (NM v. 27.4.88, S. 3-5) keine Probleme.

Die Bewohner von Boracay haben sie jetzt schon. Denn parallel zur UBIBA hat sich im Bereich des Panoly-Resorts, das bereits in Bau ist, eine neue Touristenorganisation (PITZA) gegründet, die von Ausländern bzw. mit Ausländern Verheirateten kontrolliert



Foto: Hansa-Tourist

... so oder ähnlich sieht garantiert die entsprechende Werbung aus.

eine professionelle Agentur mit gesellschaftspolitischem Engagement sicher von Nutzen und könnte vermutlich auch manche Überlastung von politischen Gruppen durch ausländische Besucher vermeiden. Das CST hat inzwischen ein erstes dreitägiges Besuchsprogramm mit Einführung und Nachbereitung für aus- und inländische Touristen („Lakbay Aral“) konzipiert, worüber aber dem Autor noch keine Erfahrungsberichte vorliegen.

Grundsätzlich läßt sich wohl sagen, daß die inhaltliche Diskussion des CST zu dem von ihm unterstützten „alternativen Tourismus“ weniger auf etwa das Thema der Völkerverständigung als vielmehr auf die ökonomische Profitabilität konzentriert ist – zumindest, was die Realität angeht, in der CST-Programmatik sieht es anders aus. Überlegungen zu einem „ländlich integrierten Tourismus“, wie er von manchen Beobachtern im Senegal gelobt wird², hat das CST bislang nicht angestellt. Der Autor ist sich nicht sicher, ob dies nicht sogar von Vorteil ist.

Darüber hinaus hat sich das CST um eine Vernetzung aller Gruppen bemüht, die sich mit „alternativen Touristen“ – darunter auch entwicklungspolitischen

– beschäftigen, und im Sommer 1986 eine erste nationale Konferenz zum Thema durchgeführt, an der viele Gruppen, von der Ecumenical Partnership for International Concern (EPIC) bis zum Social Development Index, vom Ecumenical Center for Development (ECD) beim Nationalen Kirchenrat bis zum Frauenverband GABRIELA, teilnahmen. Des weiteren plant das CST die Herausgabe eines „Newsletter“, gibt Stellungnahmen zu Gesetzesvorlagen des philippinischen Parlaments ab und ist auch in der Bewegung gegen Prostitutionstourismus und Frauenhandel aktiv, sich dabei um internationale Kontakte bemühend.

Insgesamt gesehen, muß man feststellen, daß die Diskussion um eine „alternative Form“ des Tourismus noch in den Kinderschuhen steckt. Entsprechend vage und oftmals schwammig sind noch viele Positionen des CST. Dennoch erscheint das Zentrum – zumal hier Alternativen rar sind – als eine wichtige Gruppe für die internationale und speziell philippinische Tourismusdiskussion. Und: Das CST ist offen für Anregung und Kritik.

Frank Braßel

Eine Auswahl an Papieren des CST kann als Kopien bei der Südostasien-Informationsstelle bezogen werden:

Thelma Cataquis, Evelyn A. Famini u. Crescencio Yaco; The Puerto Galera Experience. The view from the Countryside: Some basic considerations about perception on tourism of host communities; o.J. (ca. 1987/88), 33 S.

Center for Solidarity Tourism; Background Statement (= Programm); o.J. (1988?), 9 S.

Center for Solidarity Tourism; Exposure Programme „Lakbay Aral“; 1987/88, 7 S.

Center for Solidarity Tourism; Boracay Island Situationer; 1988, 7 S.

Senate Bill No. 246 (by Senator Herrera et al.) on Tourism, and CST-Statement; 1988, 8 S.

Senate Bill No. 728 (by Senator Herrera) on Tourism, and Statement on It by CST; 1988, 11 S.

Kontaktadresse des CST:

Center for Solidarity Tourism; Caspoces Law Office; Pacific Bank Bldg.; 3rd Floor, 4201 Mag-saysay Blvd.; Sta Mesa, Manila; Philippines

Anmerkungen:

1) mit öffentlichen Verkehrsmitteln von Manila aus in einem halben Tag erreichbar und seit Beginn der 70er Jahre von in- und insbesondere ausländischen Gästen stark frequentiert

2) vgl. Lilo Roost-Vischer; Palmwein in Affiniam. Ländlich integrierter Tourismus in der senegalesischen Casamance; Zürich: Rotpunktverlag, 1988 (Kleine Reihe Tourismus und Entwicklung)

der Weiterentwicklung des Tourismus von „alternativ“ zu „Neckermann“, der sich ja in vielen Ländern der Dritten Welt beobachten läßt, Sinn und Zweck hat. Immerhin kann das CST auf die Beispiele von Puerto Galera, Hundred Islands und Sagada verweisen, wo es den Bewohnern gelungen ist, den Zugriff des Tourismusministeriums gemäß PD 1801 abzuwehren und damit auch die Durchdringung durch ausländisches Großkapital zu verhindern. Vielleicht auch ein Beitrag des Engagements der nationalen (Klein-) Bourgeoisie, ohne die niemand in den Philippinen den Weg gehen will?

F.B.

Quelle: CST; Boracay Island Situationer; Manila 1988, 7 S.

wird und von der PTA sofort anerkannt wurde. UBIBA hat inzwischen eine Unterschriftenaktion sowohl gegen die auf 25 m reduzierte Meeresdistanz als auch gegen die Errichtung des Panoly-Resorts gestartet, woraufhin Gonzales jegliche Diskussion mit UBIBA ablehnte. Gespräche mit seinen Untergebenen brachten keine Veränderung der Positionen.

UBIBA fordert nun, daß die Probleme Boracays nicht nur zentral von Manila aus geregelt werden, sondern unter Beteiligung provinzieller und lokaler Behörden, die den PTA-Plänen sämtlich ablehnend gegenüber stehen. Das würde im übrigen auch den Versprechen der Aquino-Regierung nach Demokratisierung und Dezentralisierung der Entscheidungen entsprechen. Zur Unter-

streichung ihrer entschlossenen Ablehnung der PTA-Pläne hat UBIBA am 29. August 1988 eine erste Demonstration organisiert.

Inzwischen hat sich auch das Center for Solidarity Tourism (CST) in die Auseinandersetzung eingeschaltet, eine Bestandsaufnahme – auf der auch diese Darstellung fußt – der Entwicklung Boracays erstellt und den UBIBA-Repräsentanten die Möglichkeit einer Pressekonferenz in Manila für den 21. Oktober ermöglicht. Das CST bemüht sich außerdem, die Informationen über die Situation auf Boracay im In- und Ausland zu verbreiten und auch Unterstützung aus parlamentarischen Kreisen gegen die PTA-Pläne zu erzielen.

Nun mag man sich fragen, inwieweit der Widerstand gegen einen „normalen“ Prozeß